

Christian A. Schwarz: Die dreifache Kunst, Gott zu erleben. Die befreiende Kraft eines trinitarischen Glaubens, Emmelsbüll: C & P 1999.

Schwarz vermittelt eine sehr interessante Sicht der [Trinität](#). Dahinter steht seine Überzeugung, dass verbale Formen nicht sehr geeignet sind, das Geheimnis der göttlichen Trinität zu erklären. Er greift darum zu dem einprägsamen Mittel einfacher Grafiken. Sie bestehen nur aus den drei Grundfarben Rot, Grün, Blau. Schwarz meint, so wie Licht sich in diese Grundfarben aufteilt, so wird auch **Gott von den Menschen unterschiedlich wahrgenommen**. Die Betrachtung der [Grafiken](#) können helfen, den eigenen Standpunkt in der Gottesbeziehung zu finden. Sie helfen aber auch, den Standpunkt der eigenen Gemeinde im großen, bunten Strauß der christlichen Kirche auszumachen. Dieses kleine Büchlein ist ein zeitgemäßes und empfehlenswertes Instrument, um gemeindliche, interkonfessionelle Konflikte von ihrer geistlichen Wurzel her besser zu verstehen. Wer dieses Buch gelesen, oder besser „gesehen“ hat, wird **barmherziger gegenüber anderen Formen christlicher Frömmigkeit**, ohne den eigenen Standort verleugnen zu müssen.

Klaus Berger: Ist Gott Person? Ein Weg zum Verstehen des christlichen Gottesbildes, Gütersloh: Gütersloher 2004.¹

Wir können dabei nur von „personhaften“ Zügen sprechen, weil die [Bibel](#) noch keine feste Vorstellung und erst recht keinen Begriff von [Person](#) hat. Solche personhaften Züge, die wir erkennen können, sind Sprachfähigkeit, „freier“ Wille, Fähigkeit zu Liebe und Treue. Oder einfach gesagt: Je höher jemand in der biblischen Schöpfungs-Hierarchie steht, desto mehr und desto eindeutiger ist er Person, hat er Züge der menschlichen personhaften Ausstattung. Denn der Mensch ist hier der Maßstab. (S. 35)

Wenn also der [Mensch](#) Ausgangspunkt und Maßstab für die „Personhaftigkeit“ ist, dann muss im Rahmen einer Wertehierarchie gelten, dass [Gott](#) mindestens so etwas wie eine Person ist. **Da Gott jedenfalls nicht unter dem Menschen steht, ist er auf jeden Fall Person**. Ob er manche der Attribute einer Person sprengt, und vor allem welche, wissen wir nicht. (S. 36)

Der dauerhafte Vorwurf des kritischen [Rationalismus](#) ... geht in diese Richtung: Gott sei in der Bibel stets „allzu menschlich“ gedacht. (S. 36)

Mit dem [Deismus](#) entsteht ein Großteil der gravierenden Probleme der modernen Theologie überhaupt erst oder wird unlösbar: die [Theodizeefrage](#) und das Problem der Personhaftigkeit Gottes. (S. 37)

Dass Gott hier a-personal gedacht wird, ist doch nur die Folge davon, dass der Mensch sich selbst zum absoluten Maßstab macht und die Übertragung von [Metaphern](#) auf Gott als vorwissenschaftlich ablehnt. Gott wird nur noch defizitär wahrgenommen. Daraus wird zugleich erkennbar: Nur der kann Gott Person nennen, der sich die Freiheit zur Metaphernbildung noch gestattet. (S. 37)

Nur vom menschlichen Antlitz kann man so reden, wie der [Cusaner](#) es tut: „In allen Gesichtern ist das Angesicht der Angesichter sichtbar, verschleiert und im Rätsel“ (Über die Schau Gottes, 115).²

- Gott ist Person, weil er spricht. (S. 38 ff.)
- Gott beruft und sendet. (S. 43)
- Gott erwählt. (S. 44 ff.)
- Gott liebt. (S. 46 ff.)
- Gott kann hören. (S. 51 ff.)³

¹ Vgl. dazu die Äußerungen von W. Härle und P. Tillich auf S. 74.

² Anmerkung P. G.: Vgl. dazu das „Symbol des aufgedeckten Angesichts“ ([J. Scharfenberg](#)) im aaronitischen Segen.

³ Anmerkung P. G.: Gottes Seelsorge im AT und NT: Gott sieht, erkennt, besucht und tröstet, in: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Bibelarbeiten/Seelsorge_im_AT_und_NT.pdf

Trotz des [Bilderverbots](#) ist die biblische Theologie gar nicht geizig an Bildern, in denen die wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch formuliert wird. Diese bekannten Bilder sind:

Herr	–	Sklave
König	–	Untertanen
Herrscher	–	Begnadete/zu Beschützende (durch Engel)
Ehemann	–	Ehefrau
Vater	–	Kinder
Mutter	–	Kleinkind
Freund	–	Freund

All diese Bilder beschreiben eine **Zweier-Beziehung, in der der eine Partner nicht ohne den anderen gedacht werden kann**. ... Letztlich sind soziale Partner aufeinander angewiesen und brauchen einander, der eine steht und fällt mit dem anderen. (S. 53 f.)

Am Beispiel der [Re-Inkarnationslehren](#) tritt diese Gegenseitigkeit der Auffassung von Gott und Mensch besonders krass in Erscheinung. ... Der Mensch wird entpersönlicht, denn im Reigen der Wiedergeburten verliert er seine kostbare Einmaligkeit. Ebenso ist Gott entpersönlicht. Er hat keine Freiheit, zu vergeben, dem Menschen zu helfen, aus dem Mechanismus der Wiedergeburten auszuweichen. (S. 54)

Wo die [Schuld](#) des Menschen psychologisch aufgelöst wird, gibt es auch auf der Seite Gottes keine persönliche Vergebung mehr. ... Tausend Erklärungen und die Aufforderung, das Böse in sich zu integrieren, sind an die Stelle der Befreiung von Schuld durch das Gegenüber Gottes getreten. (S. 54 f.)

Der Glaube an die [Auferstehung](#) der Toten ist die höchste Ausprägung der Auffassung von der Personalität des Menschen und Gottes zugleich. Auch hier geht es um ein unzertrennliches Tandem. Denn Auferstehung heißt eigentlich, dass die Person des Menschen erhalten bleibt. So heißt es in der Prästation des [Requiem](#)s: „Denn denen, Herr, die an dich glauben, wird das Leben gewandelt und nicht genommen.“ Andererseits ist dieser **Erhalt der Person** nur möglich, **weil Gott „ein Interesse am Menschen hat“**, weil Gott ihn liebt und ihn nicht daraus entlässt, ihn zu loben. (S. 55)

[Jesu Gebetspraxis](#) setzt ein intensives persönliches Verhältnis zum himmlischen Vater voraus. ... Wenn es also irgendwo nach der Bibel ein exklusives, persönliches Gottesverhältnis gibt, dann bei Jesus. ... Das einzigartig intensive Verhältnis Jesu zu seinem Vater ist der Erfahrungsgrund für die Annahme des absoluten Ranges Jesu. Dazu gehören auch die [Wunder](#) als Zeichen der wirkmächtigen Gegenwart des Schöpfergottes in Jesus. ... Allen Aussagen über die persönliche Nähe Jesu zu Gott liegen zwei einfache Modelle zugrunde: **Kindschaft und Sendung**. ... Um beides ... richtig einzuschätzen, muss man ... die gegenüber heutigen sehr verschiedenen Rechtsverhältnisse zur Zeit der Bibel beachten. Kindschaft und Sendung bedeuten eine weitaus stärkere Bindung an den jeweiligen Urheber, als es heute vorstellbar ist. (S. 55 ff.)

Nach der Anschauung der überwiegenden Teile des Alten Testaments steht Gott dem Menschen personal gegenüber. Nach dem Neuen Testament dagegen erfüllt sich ganz, was [Psalm 139](#) vorweg andeutet: Gott steht uns nicht nur gegenüber, sondern umgibt uns von drei Seiten, als Vater, Sohn und Heiliger Geist. **Gott umgibt uns intensiver, denn er ist uns näher gekommen**. ... (S. 57)

Von Gott wird nur analog das Personsein behauptet, und zwar im Bewusstsein je größerer Unähnlichkeit. (S. 58)

Gott [ist] überdies ... mindestens so etwas wie eine Person: Er hat die Kraft, Irdisches in seine Herrlichkeit hineinzuverwandeln. Er ist kein Ding, sondern hat die Kraft der Verwandlung. Er hat einen Namen, den man anrufen kann. Darin unterscheidet er sich von Abstracta wie Liebe oder Hoffnung, die keine Person sind und keine „Herrlichkeit“ besitzen (S. 59 f.).⁴

⁴ Anmerkung P. G.: Vgl. dazu aber das Lied „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht ... (Johann Scheffler), EG 401.

Zu den heikelsten Folgen der Rede von der Personalität Gottes gehört die maskuline Metaphorik in der Bildersprache der Bibel. Denn hier geht es nicht nur um feministische Sprache oder deren Gegenteil, sondern auch um katholisches und orthodoxes Verständnis von Liturgie, denn diese Frage betrifft eine mögliche Ordination von Frauen. (S. 74)

Das Wirken Gottes [ist] hier [Eph 4,3-6] im Modell konzentrischer Kreise vorzustellen: **Der Vater, der alles in allem wirkt, wirkt durch den Sohn in dem besonderen Territorium der Gemeinde. Und darin wirkt er durch den Heiligen Geist, den die Gemeinde „ergreifen“ soll, die Einheit der Gemeinde.** Der innerste dieser konzentrischen Kreise ist das Wirken des Geistes, der dieses rahmende Kreis das Wirken des Herrn Jesus Christus, der das Ganze (und anderes) rahmende das Wirken des Vaters. (S. 133 f.)

Zwei Dinge sind uns wichtig geworden: das Modell der konzentrischen Kreise zu [Eph 4](#) und die Feststellung, dass Gott nicht geizt mit der Mitteilung seines Namens, seiner realen Gegenwart und seiner Anbetungswürdigkeit. ... Was ist damit gewonnen für die Frage nach dem einen Gott in drei Personen? Auf jeden Fall dieses: Durch Anregungen aus dem Bedenken der Schrift verflüssigt sich die Frage nach der Dreieinigkeit und wird immer weniger ein Rechenexempel nach der Art, wie kann drei gleich eins sein? Nein, so hätte kein Christ des ersten Jahrhunderts gefragt! ... (S. 136)

Trinität bedeutet für den Sohn und den Heiligen Geist: Gott ist der in Jesus Mensch Gewordene, Gott ist der in der Kirche in den Herzen der Menschen Wohnende. ... „Sohn“ und „Geist“ stehen für die Art, in der sich Gott leibhaftig in die Menschenwelt vorgewagt hat. ... Mit Sohn und Geist ist das Gottesbild ja auf Zuwachs kalkuliert: Der Sohn ist nur der Erstgeborene unter vielen Kindern, der Heilige Geist macht Menschen dazu. (S. 144 f.)

Der Vater ... ist [so [Paulus](#) in Röm und 1 Kor] zweifach aus sich selbst heraus und in die menschliche Wüste hinabgestiegen. Man kann das auch eine zweifache [Kenosis](#) (**Selbsterniedrigung**) nennen. Gott scheut sich nicht, in einem palästinensischen Mädchen Mensch zu werden, und er scheut sich nicht, im Herzen jeder Christin und jedes Christen zu wohnen als Heiliger Geist. Bei dieser Kenose⁵ wird er jeweils neu als er selbst erkennbar. Er liefert sich zweifach aus. Warum er das tut? Paulus würde antworten: Weil er die Menschen liebt. (S. 161)

Die **triadische Struktur frühchristlicher Texte** erklärt sich nicht zuletzt daraus, dass die theologische Erfahrung der [Geschichte](#) eine revolutionäre Wendung erlebt. Es gibt eben nicht mehr nur den erwählenden Gott am Anfang, sondern auch in der [Gegenwart](#), vor allem aber: [In dem, was kommt](#), ist Gott einbezogen, und zwar in je anderer, überraschender Weise: jeweils als er selbst. Gottunmittelbarkeit kann man das nennen. Diese direkte und nicht durch den Abstand von Jahrhunderten und heiliger Schriften vermittelte Beziehung hat für das Menschenbild und auch für die politische Geschichte Konsequenzen gehabt. Für das Menschenbild, weil der Mensch, in die Nähe zu Gott erhoben, sich ganz neu und direkt sich Gott ähnlich machen lässt; für die Geschichte, weil hier jede Form von Gottunmittelbarkeit grundgelegt ist. (S. 173)

Die **lebendige Ausrichtung auf die Dreieinigkeit** ermöglicht für die frühen Christen Perspektiven, von denen wir uns in der Praxis des Glaubens schon lange entfernt haben. Christentum ist für viele nur eine Sache der [Vergangenheit](#) und des Rückblicks auf „früher“. **Eine konsequent trinitarische Betrachtung dagegen lenkt den Blick auf die Verbindung mit Jesus Christus und auf die Auferweckung durch den Heiligen Geist.** Die Vergangenheitslastigkeit war eine „Schwäche“ des [jüdischen Glaubens](#), weil stets der Durchzug durch das [Rote Meer](#) und die [Befreiung aus Ägypten](#) gepredigt wurde. Eine trinitarische Orientierung kann dagegen wieder auf die Geschichte blicken. (S. 177)

Der christliche Gott ist einer, dem das geringste Glied so viel wert ist, dass er darüber die Rangunterschiede zwischen Gott und Mensch vergisst und außer acht lässt. Das lässt sich sowohl als **Erhöhung**

⁵ Anmerkung P. G.: Auch die auf den Mathematiker und Philosophen [Alfred North Whitehead](#) (1841 – 1947) zurückgehende [Prozesstheologie](#) betont die kenotische Selbstentleerung Gottes „als überfließende Liebe ohne Herrschaftsansprüche“. Whitehead selbst spricht vom „galiläischen Ursprung des Christentums“, in dem sich **Gottes Wirken durch die „sanften Elemente der Welt, die langsam und still durch Liebe handeln“** (PR 343), ausweist. Für ihn ist Gott „der Poet der Welt“, der sie „mit zärtlicher Geduld durch seine Vision von Wahrheit, Schönheit und Güte“ leitet (PR 346). ([Roland Faber](#), [Prozess-theologie](#), in: Theologien der Gegenwart, Darmstadt 2005, S. 179-196, hier S. 187 und 191. Siehe S. 67 in diesem Buch!)

des Bettlers wie auch als **Selbstentäußerung Gottes** verstehen. Trinitätstheologisch bedeutet die so verstandene Sendung einen Weg, auf dem Gott dem Menschen um des Menschen willen ... **radikal entgegenkommt, bis hin zur funktionalen Aufhebung des Gottseins**. Es wird hieran deutlich, wie Dreieinigkeit nicht nur zwischen Sohn und Vater die trennende Grenze aufhebt, sondern letztlich zwischen Mensch und Gott. **Trinität ist also nicht „zuerst“ eine innergöttliche Veranstaltung, die dann irgendwann auch Konsequenzen für die Menschen hätte, sondern die Dreieinigkeit ist von Anfang an für die Einbeziehung des Menschen in Gottes Leben da.** (S. 195 f.)

Denn ohne die Dimension der Geschichte bleibt nur eine dünne „Gottesidee“ übrig, bestenfalls ein **Monothéismus** im Sinne des **Deismus**. Aus den frühesten triadischen Formulierungen des Christentums haben wir gerade dieses festgestellt: Dass Jesus Christus für uns gestorben und dass er erhöht ist, dass er als der erhöhte Herr die Kirche bestimmt, macht im Wesentlichen die Rolle des Sohnes aus. Dass die Einheit der Kirche zu wahren ist und dass sie ständig des lebendigen Geistes bedarf, auch und gerade zum missionarischen Zeugnis „vor der Welt“, dieses beides braucht den Raum der Geschichte. –

Die **Dimension der Kirche** entspricht notwendig der Personhaftigkeit der drei. Denn die Alternative ist ein gesichtsloser, nur vernünftiger jenseitiger Gott (Deismus). Die Personhaftigkeit Gottes hat ihre Entsprechung in der persönlichen Verantwortung des Einzelnen. Zur Kirche gehört insbesondere die Wahrnehmung des konkreten Leidens des anderen. (S. 203)